

## VORWORT

Es wird auf einmahl Nacht, die Winde heulen laut,  
Und Himmel, Meer und Grund wird wie vermengt geschaut.  
Das Schiff fliegt Sternen zu, stürzt wieder tief herab,  
Läufft unter Wellen fort, sieht um sich nichts als Grab,  
Hier blitzt, dort donnert es, der ganze Aether stürmt,  
Die Fluten sind auf Flut, und Wolk auf Wolk gethürmt,  
Das Schiff zerscheitert itzt, und mir ... ist nichts geschehn,  
Weil ich dem Sturme nur vom Ufer zugesehn.

Johann Joachim Ewalds Gedicht „Der Sturm“ (1755) macht uns zu ZuschauerInnen eines Schiffbruchs mit Zuschauer: Teilen wir zunächst das visuelle und auditive Erleben der Erzählinstanz bei dem plötzlich einsetzenden Sturm, dem Tosen der Wellen und dem Untergang des Schiffes, so fällt unser Blick am Schluss auf ein lyrisches Ich, das diese Erfahrung vom Ufer aus schildert. Mit diesem überraschenden Perspektivwechsel inszeniert das Gedicht die seit der Antike diskutierte Dichotomie von Land als sicherem Lebensraum und Meer als unberechenbares lebensfeindliches Element in Anlehnung an die auf den Dichter Lukrez zurückgehende Reflexion über die Gewinnung eines festen philosophischen Standorts angesichts der beobachteten Stürme des Lebens. Zugleich eröffnet sich auf Seiten der RezipientInnen eine (auch formal durch die Auslassungspunkte markierte) Leerstelle, da das Schicksal der Seeleute unbeobachtet, unerzählt und damit offen bleibt. Sind sie ertrunken oder konnten sich einige – vielleicht auch alle – an Schiffsplanken klammern und retten? Gibt es nach dem Untergang einen Neuanfang?

Ewalds Gedicht fordert uns auf, diese Leerstelle zu füllen, uns vom abschließenden Blick auf die Erzählinstanz zu lösen und auf das Schiff und in den Sturm zurückzukehren, um den Folgen des Schiffbruchs nachzuspüren. Und genau dazu lädt der vorliegende Band ein, der seine LeserInnen „auf scheidendem Schiffe ... mit Meer bespült und mit Mitternachtswind umschauert“ (Herder) in die Weltmeere der Literatur von der Antike bis in die Gegenwart führt, um neue ästhetische Erfahrungen zu sammeln, unbekannte Welten zu ergründen und ungewöhnliche Welterfahrungen zwischen Untergängen und Neuanfängen zu machen. Die enge Verknüpfung beider Aspekte sucht das Cover des vorliegenden Bandes als Collage von Caspar David Friedrichs *Kreidefelsen auf Rügen* (1818) und Jakobus Albert Jacobs' *Schiffbruch des Floridian* (1849) ins Bild zu setzen. Wir sehen Zuschauer an Land, die nicht nur auf ein ruhiges, erhaben wirkendes Meer blicken, sondern auf die tosenden Wellen, in denen ein Schiff unterzugehen droht. Mit der Ausrichtung der Beiträge auf literarische Werke und deren Verfilmung sowie der Fokussierung auf den Aspekt des Neuanfangs, der uns seit den frühesten Schiffbrucherzählungen aus

der Antike in variierender Wiederholung und kreativer Erweiterung begleitet, erweitert der Band frühere Forschungsprojekte zum Thema.<sup>1</sup>

Gerade bei literarischen Verarbeitungen von historisch belegten, tatsächlich passierten Schiffbrüchen, ist der fiktiv gestaltete Neuanfang der Überlebenden immer auch ein Zeugnis für die Tragik des Untergangs und eine Erinnerung an die Toten. Die Schifffahrt war, ist und bleibt gefährlich, das Meer unberechenbar. Das macht seine (literarische) Faszination aus. Ewald hat diese in einem Pendant zu seinem eingangs zitierten Gedicht unter dem Titel „Auf offener See“ (1757)<sup>2</sup> zum Ausdruck gebracht: Hier fährt das lyrische Ich selbst auf einem Schiff und sehnt sich angesichts der gemachten Erfahrung von Freiheit, Größe und Stille des Ozeans nach einer Grenzerfahrung bzw. fürchtet diese nicht: „Nun komm nur, Sturm, ich fürcht’ nicht Tod noch Leben.“ Auch hier bleibt eine Leerstelle, ob es zu einem Sturm gekommen, ob der Seefahrende Schiffbruch erlitten oder sein Ziel sicher erreicht hat. Johann Joachim Ewald selbst gilt ab dem Jahr 1762 als verschollen.

Wir danken der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum für die Unterstützung der Ringvorlesung ‚Schiffbruch. Von Untergängen und Neuanfängen‘, an der die meisten BeiträgerInnen dieses Bandes im Wintersemester 2022/23 beteiligt waren. Ein besonderer Dank gilt Katharina Stüdemann, die den Band nach der Insolvenz der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft durch die Aufnahme in das Programm des Steiner-Verlags vor drohendem Schiffbruch bewahrte. *Maximas gratias agimus* Anna Wheeler für die umsichtige Redaktion der Beiträge und den sorgfältigen Satz des Bandes.

Bochum/Siegen, im Januar 2024

Manuel Baumbach und Yasmin Temelli

1 Vgl. besonders die Beiträge in den beiden Sammelbänden von H. R. Brittnacher, A. Küpper (Hrsg.): *Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten. Maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs*, Göttingen 2018 und A. Bähr, P. Burschel, J. Trempler, B. Wolf (Hrsg.): *Untergang und neue Fahrt. Schiffbruch in der Neuzeit*, Göttingen 2020.

2 Johann Joachim Ewald „Auf offener See“:

Ade, du Küste mit den falschen Sorgen,  
 Furcht, Glück und Not, sinkt unter in das Meer:  
 Nun bin ich frei, jetzt bin ich erst geborgen,  
 Kein eitles Hoffen langet bis hierher.  
 Wie still, wohin ich auch die Blicke wende,  
 Wie weit und hoch und ringsum ohne Ende!  
 Gestirne, Wolken gehen auf und unter  
 Und spiegeln sich im stillen Ozean,  
 Hoch Himmel über mir und Himmel drunter  
 Inmitten wie so klein mein schwacher Kahn!  
 Walt Gott, ihm hab’ ich alles übergeben,  
 Nun komm nur, Sturm, ich fürcht’ nicht Tod noch Leben.

## SCHIFFBRUCH IN DEN WELTMEEREN DER LITERATUR

*Manuel Baumbach / Yasmin Temelli*

Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen,  
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,  
Mit Stürmen mich herumzuschlagen  
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.<sup>1</sup>

In der Eingangsszene von Goethes *Faust* verbindet sich die audiovisuelle Vorstellung eines ‚knirschenden Schiffbruchs‘, wie man ihn aus der Lebenswirklichkeit kennt, mit der aus der Antike bekannten metaphorischen Verwendung des Schiffbruchs als Ausdruck für das Scheitern eines Menschen im Leben, an der Welt oder an sich selbst. Faust, der durch sein wiederholtes Scheitern<sup>2</sup> im metaphorischen Sinn zu einem ‚Schiffbrüchigen‘ wird, möchte kein Zuschauer im lukrezschen Sinn sein, der aus einer vermeintlich sicheren philosophischen oder wissenschaftlichen Perspektive den Schiffbruch anderer beobachtet,<sup>3</sup> sondern er will sich einschiffen und in die Stürme wagen, welche diese Tragödie von Beginn an motivisch umwehen,<sup>4</sup> um dabei selbst schiffbrüchig zu werden. Indem Faust die Daseinsmetapher wörtlich nimmt und an ihren lebensweltlichen Ursprung, einem tatsächlichen, körperlich mit allen Sinnen erfahrbaren Schiffbruch, annähert, wendet er sich vom Schiffbruch als einer bildhaft-reflektierenden Beschreibung des menschlichen Daseins ab. Er will seine Studierstube als sicheren Hafen verlassen, um das menschliche Leben in all seinen Facetten – vom Weh bis hin zum Glück – zu erfahren und zu erkennen, „was die Welt / Im Innersten zusammenhält“ (382 f.). Als existentielle Schwellenerfahrung zwischen Leben und Tod ist der Schiffbruch für Faust nicht nur ein Ausdruck der *conditio humana*, sondern eine *conditio sine qua non* für den

1 Goethe, *Faust* 464–467; hier und im Folgenden zitiert nach Schmidt (1887).

2 Faust hat nicht nur mit seinen Studien der Philosophie, Juristerei, Medizin und Theologie (354–356) ‚Schiffbruch erlitten‘ – „Da steh’ ich nun, ich armer Thor! / Und bin so klug als wie zuvor“ (358 f.) –, sondern auch der aus einem Buch von Nostradamus beschworene Erdgeist wendet sich enttäuscht von ihm ab und schließlich scheitert sein anschließender Selbstmordversuch durch das Trinken von Gift.

3 Vgl. Lukrez, *De rerum natura* 2, 1–4: *Suave, mari magno turbantibus aequora ventis, / e terra magnum alterius spectare laborem; / non quia vexari quemquamst iucunda voluptas, / sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est.* Text: Bailey (1922) – „Es ist süß, wenn Stürme auf hoher See Fluten erregen, vom Land aus die große Mühe eines anderen Menschen zu sehen; nicht weil es eine angenehme Freude ist, dass irgendjemand leidet, sondern weil es süß ist zu sehen, dass man selbst von solchen Leiden verschont ist.“ Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen von Baumbach oder Temelli.

4 Vgl. den Prolog im Himmel, in dem die Erzengel den Kosmos und die Erde beschreiben: Und Stürme brausen um die Wette, / Vom Meer auf’s Land, vom Land auf’s Meer ... (259 f.).

radikalen Neuanfang, den er sucht und für den er unmittelbar vor seinem Selbstmordversuch eine weitere nautische Metapher verwendet: „In’s hohe Meer werd’ ich hinausgewiesen, / Die Spiegelfluth erglänzt zu meinen Füßen, / Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag“ (699–701).

Vor diesem Hintergrund ist die Begegnung mit dem Erdgeist eine Schlüsselstelle: Faust ist seinem Ziel sehr nah, er hat sich von den Wissenschaften abgewandt und ist der Magie als spiritueller Erfahrung zugetan: „Zu neuen Gefühlen / All’ meine Sinnen sich erwählen!“ (478–479). Dabei scheint der von ihm angestrebte Schiffbruch an Realität zu gewinnen, denn die Epiphanie des Erdgeistes kündigt sich ihm mit ganz ähnlichen Vorzeichen an, die einem Seefahrer die Gefahr eines Schiffbruchs in stürmischer See anzeigen (468–474):

Es wölkt sich über mir –  
 Der Mond verbirgt sein Licht –  
 Die Lampe schwindet!  
 Es dampft! – Es zucken rothe Strahlen  
 Mir um das Haupt – Es weht  
 Ein Schauer vom Gewölb’ herab  
 Und faßt mich an!

In Fausts Studierzimmer braut sich ein Sturm zusammen, dessen Wucht mit der Erscheinung des Erdgeistes und seiner Wirkungsmacht weiter zunimmt: „In Lebensfluthen, im Thatensturm / Wall’ ich auf und ab, / Wehe hin und her! / Geburt und Grab, / Ein ewiges Meer“ (501–505). Doch ehe Faust von den Wogen der Erscheinung überspült werden und im möglichen Schiffbruch die vom Erdgeist verkörperte Macht der alldurchwirkenden Natur mit ihren Gegensätzen von Werden und Vergehen<sup>5</sup> am eigenen Leib erfahren kann, wendet sich dieser von ihm ab.<sup>6</sup> Da Faust das Wesen des Erdgeistes verkennt, bleibt ihm das erhoffte Erleben eines wirklichen Schiffbruchs in dessen Wehen und Wogen verwehrt. Er scheitert, weil er sich nicht hinaus in die Welt gewagt hat, wo der Erdgeist wirkt, sondern diesen aus einem Buch beschworen hat und damit aus eben den ‚Wissensträgern‘, von deren Staub und Last er sich eigentlich ganz zu befreien suchte. Für einen wirklichen Neuanfang, einen echten Schiffbruch, muss Faust die ganze „schwere Last“ (684) des nutzlosen Bücherwissens über Bord werfen und seine Studierstube verlassen. Nur dann kann er das Kleid, das der Erdgeist „am sausenden Webstuhl der Zeit“ (508) webt, nicht nur als eine weitere Daseinsmetapher wahrnehmen, sondern sich selbst als Teil eines Gewebes begreifen, das „in Lebensfluthen, im Thatensturm“ (501) und eben auch aus den ‚Schiffbrüchen‘ gewoben wird, die Faust, wenn er „die weite Welt umschweift“ (510), nicht nur im metaphorischen Sinn erleiden kann. Doch dazu kommt es nicht, denn Faust bleibt in seinem unerfüllten Streben nach

5 Vgl. Schmidt (2011:86–87): „Doch kommt dem feurigen Elementargeist, der alles irdische Leben schaffend und zerstörend als innere Lebensenergie durchwirkt, eine eigene naturphilosophische Qualität zu. Sie verleiht der Bezeichnung „Erdgeist“ erst ihre Füllung. ... So verfährt auch Goethe, indem er den Erdgeist als Feuer alles Lebendige beseelen und, durchaus heraklitisch die Gegensätze umgreifend, sogar „Geburt“ und „Grab“, also Werden und Vergehen bestimmen läßt.“

6 „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, / Nicht mir!“ (512 f.).

der Erkenntnis von tieferen Zusammenhängen der Welt und des Lebens eine an eben dieser Erkenntnis und letztlich an sich selbst scheiternde Figur. Es ist ihm nicht einmal vergönnt, Entgrenzung und Neuanfang im Tod zu finden, denn genau in dem Moment, in dem er aus einer mit Gift gefüllten Phiole trinken will, erklingen die Osterglocken (737–745).

Goethes *Faust* ist eine Schiffbrucherzählung im metaphorischen Sinn, die mit der Erwartungshaltung an ein tatsächliches Schiffbrucherleben spielt, ohne dieses zu erfüllen. Je weiter sich Faust von seiner Studierstube entfernt, desto schwächer wird sein anfängliches Verlangen, das sich in ‚der Tragödie zweiter Teil‘ sogar ins Gegenteil wandelt: Anstatt sich – wie Homunculus – selbst aufs offene Meer zu wagen, meidet er dieses und sucht die „zwecklose Kraft unbändiger Elemente“ (10219) durch sein Projekt der Landgewinnung zu bändigen:

Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert,  
zieht sich zurück und es ist nichts geleistet,  
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!  
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!

...

Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:  
Erlange dir das köstliche Genießen  
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,  
Der feuchten Breite Gränzen zu verengen  
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen.  
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;  
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!<sup>7</sup>

Faust will das Meer zurückdrängen, als Mensch in das Spiel der Elemente eingreifen und dem vermeintlich sinnlosen Wogen der Wellen durch Deichbau Sicherheit und Planbarkeit entgegenstellen. Die künstliche Gestaltung bzw. Hervorbringung von (begehrter) Welt ist eine radikale Abkehr von Fausts ursprünglichem Ziel, sich in die natürlich gestaltete Welt hinauszuwagen. Sie ist zugleich der Versuch, Schiffbrüche zu vermeiden, indem man ihnen die Bedingung der Möglichkeit nimmt. Doch auch hierbei erleidet Faust wie zu Beginn Schiffbruch, da die voranschreitende Landgewinnung nicht nur Philemon und Baucis beim Versuch ihrer Zwangsumsiedlung einen ungerechtfertigten Tod bringt, sondern ihm selbst zur Grablegung wird. Faust konnte nie erkennen, was die Welt in ihrem Innersten zusammenhält, weil er sich nie ganz auf sie eingelassen hat. Ihm fehlt nicht nur die mit dem Schiffbruch verbundene Humanitas des namenlosen Wanderers, der an den Ort seiner Rettung zurückkehrt, um sich bei Philemon und Baucis für deren Gastfreundschaft zu bedanken (11043–11048), sondern er hört auch den Sirenen nicht zu, die ihn „ans grüne Meer“ locken wollen:

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! –  
Wie Ulyß bei uns verweilte,  
Schmähend nicht vorübereilte,  
Wußt' er vieles zu erzählen;  
Würden alles dir vertrauen,

7 Goethe, *Faust* 10216–10233.

Wolltest du zu unsern Gauen  
Dich an's grüne Meer verfügen.<sup>8</sup>

Mit dem expliziten Verweis auf Odysseus rufen die Sirenen den Prototyp eines Schiffbrüchigen auf und verweisen implizit auf die vielen Schiffbrüche, die sich an ihrer Insel ereignet haben. Doch Faust, der die *Odyssee* kennt,<sup>9</sup> lässt sich nicht von ihren Worten bezaubern, sondern wendet sich von ihnen ab und hört stattdessen auf die Sphinx(e), die mit dem Ödipus-Mythos verbunden sind<sup>10</sup> und ihm raten, sich mit seinem Anliegen an Chiron zu wenden. Die Begegnung mit den beiden mythischen Gestalten wird für Faust zum Scheideweg zwischen epischem (Odysseus) und tragischem (Ödipus) Handeln, zwischen Schiffbruch auf dem Meer und Herrschafterrichtung mit Palastbau auf dem selbst geschaffenen Land. Faust entscheidet sich für Letzteres, er wird zur tragischen Figur, die ähnlich wie Ödipus erblindet und in dem Moment unschuldig schuldig wird, in dem sein Auftrag zur Umsiedlung von Philemon und Baucis zu deren Tod und zur Ermordung des Wanderers führt. In Fausts Welt ist letztlich kein Platz für Schiffbrüchige, der Wanderer, der an den Ort seiner Rettung zurückkehrt, wird getötet, der Erinnerungsort seines Schiffbruchs zerstört, seine Geschichte nie erzählt. Durch das Zurückdrängen des Meeres hat Faust dem Schiffbruch seinen Raum genommen, doch mit der Rückkehr des geretteten Schiffbrüchigen ist der Schiffbruch in seinem Land präsent. Er konfrontiert Faust im tragischen Schicksal des Wanderers mit seinem eigenen Scheitern und lässt ihn zu einem Schiffbrüchigen im metaphorischen Sinn werden. Auf diese Weise macht Goethes *Faust* uns durch das Aufrufen von Schiffbrucherzählungen (*Odyssee*) und das Auftreten von Schiffbruchfiguren zu Zuschauern einer Daseinsmetapher, die vom imaginierten Schiffbruch in Fausts Studierstube über den erzählten Schiffbruch auf dem Meer (Odysseus) bis zum Auftritt des ehemals schiffbrüchigen Wanderers im Laufe der Tragödie uns immer stärker an die Realität eines Schiffbruchs heranführt bzw. an diese erinnert. Zugleich tritt der Schiffbruch immer deutlicher in seinem metaphorischen Gebrauch hervor. Am Ende der Tragödie hat sich der Schiffbruch als Bildfeld<sup>11</sup> weit vom Meer entfernt und als Metapher für Fausts Scheitern im Leben erfolgreich seine Landnahme beendet.

#### SCHIFFBRUCH ERLEBEN – ‚SCHIFFBRUCH ERLEIDEN‘ – SCHIFFBRUCH ERZÄHLEN: HOMERS ODYSSEE UND DIE MUSEN DES SCHIFFBRUCHS

Die metaphorische Verwendung des Schiffbruchs geht auf die griechische Antike zurück und verweist auf eine Zeit, in der Schiffbrüche eine allgegenwärtige Gefahr darstellten. Für die Griechen, die – wie Platon formuliert – wie „Frösche um einen

8 Goethe, *Faust* 7202–7208, hier und im Folgenden zitiert nach Schmidt (1888).

9 Vgl. seine Bemerkung „*Auf Sirenen bezüglich*. Vor solchen krümmte sich Ulyß in häfnen Banden“ (7185).

10 Faust „*Auf Sphinxen bezüglich*. Vor solchen hat einst Ödipus gestanden“ (7184).

11 Analog zur Behausung von Philemon und Baucis, die aufgrund der Landnahme nunmehr weit vom Meer entfernt liegt, und zur Gestalt des Wanderers, dessen ursprünglicher Ort der Rettung nicht mehr zu sehen ist.

Teich“ siedelten,<sup>12</sup> war die Seefahrt durch Fischfang, Handel, Reisen, Kriege oder bei der Gründung und Versorgung von Kolonien eine vertraute, wenn auch nicht ungefährliche Tätigkeit: Bereits Hesiod warnt in den *Werken und Tagen* (8. Jh. v. Chr.) vor den Gefahren der Seefahrt in der Winterzeit;<sup>13</sup> Stürme, Strömungen, Untiefen und das Auflaufen auf Felsen oder Riffe waren die häufigsten Ursachen für Schiffbrüche, von deren Opfern zahlreiche Grabstelen, Kenotaphen und die epigrammatische Subgattung der *Nauagika* ein beredtes Zeugnis ablegen.<sup>14</sup> Die Begegnung mit dem ‚immerwogenden‘ (ἀτρύγετος, Homer) Meer durch das Verlassen des angestammten Lebensraums war riskant, zumal in der religiösen Vorstellungswelt dem Meer mit Poseidon eine eigene göttliche Macht innewohnte, die man nicht kontrollieren konnte. So erstaunt es nicht, dass das bekannte Chorlied in Sophokles’ *Antigone* über das gewaltige, ungeheure und auch etwas unheimliche<sup>15</sup> Wirken der Menschen mit der Seefahrt beginnt:

πολλὰ τὰ δεινὰ κούδεν ἀν-  
θρώπου δεινότερον πέλει·  
τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν  
πόντου χειμερίῳ νότῳ  
χωρεῖ, περιβρυχίοισιν  
περῶν ὑπ’ οἴδμασιν

Vieles ist ungeheuer, nichts  
ungeheurer als der Mensch.  
Das durchfährt auch die fahle Flut  
in des reißenden Südsturms Not;  
das gleitet zwischen den Wogen,  
die rings sich türmen!<sup>16</sup>

- 12 Plato, *Phaidon* 109a9–b3: καὶ ἡμᾶς οἰκεῖν τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στηλῶν ἀπὸ Φάσιδος ἐν συμκρῶ τινι μορίῳ, ὅσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας ἢ βατράχους περὶ τὴν θάλατταν οἰκοῦντας (Text: Burnet 1900) – „... wir wohnen von Phasis [Ostküste des Schwarzen Meeres] bis zu den Säulen des Herakles in einem kleinen Teil (der Erde) rings um das Meer so wie Ameisen oder Frösche um einen Teich.“
- 13 Hesiod, *Erga* 617–624: Εἰ δέ σε ναυτίλης δυσπεφέλου ἴμερος αἰρεῖ / εἶτ’ ἄν Πληιάδες σθένος ὄβριμον Ὀρίωνος / φεύγουσαι πίπτωσιν ἐς ἠεροειδέα πόντον, / δὴ τότε παντοίων ἀνέμων θύιουσιν ἄηται / καὶ τότε μηκέτι νῆα ἔχειν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ, / γῆν δ’ ἐργάζεσθαι μεμνημένος ὥς σε κελεύω· / νῆα δ’ ἐπ’ ἠπείρου ἐρύσαι πυκάσαι τε λίθοισι / πάντοθεν, ὄφρ’ ἴσχωσ’ ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων (Text: Solmsen 1970) – „Faß dich aber Verlangen nach stürmischer Seefahrt: Wenn die Pleiaden vor dem gewaltigen Riesen Orion fliehen und ins dunkle Meer stürzen (nun brausen stürmisch allerlei Wind), da laß mir kein Schiff mehr auf dem dunklen Meer, sondern bebaue bedachtsam das Feld, wie ich dir gebiete. Ziehe das Schiff an Land und sichere es rings mit Steinen, die dem Ansturm feucht wehender Winde wehren sollen.“ Übers. Schönberger (1996).
- 14 Vgl. hierzu besonders das Epigrammbuch des hellenistischen Dichters Poseidipp von Pella, das sechs Schiffbruchepigramme unter dem Titel *Nauagiká* versammelt, die damit erstmals als eine Untergattung der Grabepigramme erscheinen. Zur literaturgeschichtlichen Einordnung vgl. Mateo Decabo (2015:319–22).
- 15 Hierzu vgl. Baumbach/Bärtschi (2021).
- 16 Sophokles, *Antigone* 332–337 (Text: Lloyd-Jones/Wilson 1990, Übersetzung: Willige 2007).

Die Seefahrt erscheint als eine der größten kulturellen Leistungen der Menschen, doch zugleich ist Ambivalenz spürbar: Das Meer weckt einerseits die Neugier auf das, was in ihm verborgen ist und was durch sein Befahren an anderen Ufern erreichbar wird, und es schreckt andererseits ab durch die Unsicherheit und Lebensfeindlichkeit, die es umgibt. Die Gefahr des Untergangs ist ebenso allgegenwärtig wie die Aussicht auf Erfolg.<sup>17</sup>

War das Erleiden bzw. Vermeiden von Schiffbruch somit ein fester Begleiter jeder Seefahrt, konnte der Schiffbruch als Metapher für Krisen und Scheitern im Leben auch an Land wirksam werden. Erste Beispiele eines Vergleichs der Seefahrt in stürmischen Gewässern mit der politischen Situation einer Polis finden sich in der archaischen Lyrik bei Archilochos (*fr.* 8–13 West) und Alkaios, dessen Gedichte (*fr.* 6 u. *fr.* 326 Lobel/Page) Horaz als Vorlage für sein allegorisches *carmen* 1, 14 diente, in dem ein vom Sturm schwer beschädigtes Schiff führerlos in Sichtweite des sicheren Hafens ins Meer zurückzutreiben droht.<sup>18</sup> Als Daseinsmetapher<sup>19</sup> ist der Schiffbruch fest eingebettet in die Allegorie des Lebens als Schiffahrt, die uns vom sicheren Hafen der Heimat über die Stürme des Lebens bis zu Untergang und Tod führt – so wie es ein Epigramm des Palladas (um 400 n. Chr.) aus der *Anthologia Graeca* beschreibt:

Πλοῦς σφαλερὸς τὸ ζῆν· χειμαζόμενοι γὰρ ἐν αὐτῷ  
πολλάκι ναηγῶν πταίομεν οἰκτρότερα·  
τὴν δὲ Τύχην βίότιοι κυβερνήτειραν ἔχοντες  
ὡς ἐπὶ τοῦ πελάγους ἀμφίβολοι πλέομεν,  
οἱ μὲν ἐπ' εὐπλοίην, οἱ δ' ἔμπαλιν· ἀλλ' ἅμα πάντες  
εἰς ἓνα τὸν κατὰ γῆς ὄρμον ἀπερχόμεθα.

Leben ist Fahrt auf dem Meer. Rings lauern Gefahren, und oftmals schlägt uns ein Sturmwind in ihm schlimmer als Schiffbruch zur See. Herrisch am Steuer des Lebens sitzt Tyche, die Göttin; wir aber segeln ins Blaue hinein wie auf den Wogen des Meers. Mancher fährt glücklich, den andern verschlägt's, doch laufen wir alle unter der Erde zuletzt ein in den nämlichen Port.<sup>20</sup>

Obwohl Schiffbruch eine existentielle Bedrohung darstellt, bedeutet er keinesfalls immer den Verlust des Lebens. Häufig ergibt sich für die Überlebenden die Chance

17 Vgl. auch Geisenhanslüke (2018:130): „In der Tragödie erscheint das Meer als Ort der Verheißung und des Unheils gleichermaßen, als Zeichen für die prekäre Stellung des Menschen zwischen Herrschaft und Ohnmacht, die sich in der Chiffre des Ungeheuren ausdrückt, das dem Menschen zugesprochen wird.“

18 Vgl. Schäfer (1972) und Kruschwitz (2007) zur Forschungsdiskussion um die allegorische Lesart von Horaz' *carmen* 1, 14.

19 Vgl. Blumenberg (1988:9–10): „Der Mensch führt sein Leben und errichtet seine Institutionen auf dem festen Lande. Die Bewegung seines Daseins im ganzen jedoch, sucht er bevorzugt unter der Metaphorik der gewagten Seefahrt zu begreifen. ... Zwei Voraussetzungen bestimmen vor allem die Bedeutungslast der Metaphorik von Seefahrt und Schiffbruch: einmal das Meer als naturgegebene Grenze des Raumes menschlicher Unternehmungen und zum anderen seine Dämonisierung als Sphäre der Unberechenbarkeit, Gesetzlosigkeit, Ordnungswidrigkeit.“

20 *Anthologia Graeca* 10, 65. (Text und Übersetzung: Beckby 1958).

auf eine Rückkehr oder einen Neuanfang, was einen wesentlichen Teil der Faszination ausmacht, die mit dem Schiffbruch seit der Antike verbunden ist und zu zahlreichen literarischen Darstellungen geführt hat. Die bis heute wirkmächtigste und durch kreative Rezeptionen in Abgrenzung, Überbietung, Neugestaltung oder Variation implizit oder explizit mitgeführte Schiffbrucherzählung ist Homers *Odyssee*. Mit Odysseus tritt uns der literarische Prototyp eines überlebenden Schiffbrüchigen entgegen, der auf seiner zehn Jahre dauernden Heimreise (*nóstos*) von Troja nach Ithaka gleich zweimal Schiffbruch erleidet, wovon er am Hof der Phaiaken bei den Erzählungen seiner Irrfahrten, den *Apologoi* (Bücher 9–12), selbst berichtet. Die beiden Schiffbrüche sind nicht nur einschneidende Ereignisse auf der Heimreise – Odysseus verliert all seine Gefährten und seine in Troja erbeuteten Schätze –, sondern sie prägen die Erzählweise der *Odyssee*: Die Schiffbrüche verzögern nicht nur die Heimkehr des Helden um die Jahre seines Aufenthalts auf den beiden Inseln, an denen er gestrandet ist, wodurch sich Raum für deren erzählerische Gestaltung ergibt,<sup>21</sup> sondern die verlängerte Abwesenheit von Odysseus verschärft die Krise in seinem Palast auf Ithaka, wo die Freier Penelope drängen, einen von ihnen zu heiraten und Telemach nach Sparta aufbricht, um Informationen zum Verbleib seines Vaters einzuholen.<sup>22</sup> Damit motivieren die Schiffbrüche die für die erste Hälfte des Epos charakteristische Parallelführung von zwei getrennten Handlungssträngen, den Ereignissen in der Heimat (Telemachie) und der Heimreise von Odysseus, die erst nach Odysseus' Ankunft in Ithaka im 13. Buch zusammengeführt werden. Die zentrale Rolle der Schiffbrüche für die Erzählung wird bereits zu Beginn im Musesanruf bei der Beschreibung des Helden angedeutet, der „vieler Menschen Städte sah und ihren Sinn erkannte / und viele Leiden auf dem Meer in seinem Gemüt erduldet“.<sup>23</sup> Auch die unmittelbar folgende Beschreibung von Odysseus' Aufenthalt bei der Nymphe Kalypso verweist programmatisch auf seinen ersten Schiffbruch, dessen Auswirkungen die Handlung der *Odyssee* motivieren. Aus der Heimkehrgeschichte wird eine Schiffbruchgeschichte.<sup>24</sup> Diese wird nicht chronologisch, sondern zeitlich versetzt und von zwei unterschiedlichen Erzählinstanzen erzählt, was die Spannung erhöht und uns die Schiffbrüche sowohl aus einer Außen- als auch aus einer Innenperspektive miterleben lassen: Im 5. Buch erzählen zunächst die Musen von Odysseus' Abfahrt von der Insel der Kalypso, Ogygia, und von dem

21 Ein Beispiel ist die Insel der Kalypso, deren Beschreibung als erster *locus amoenus* der Literatur eine besondere ästhetische Erfahrung ermöglicht.

22 Zum damit verbundenen Spannungsaufbau in der *Odyssee* vgl. Schmitz (1994:4–12) und Grethlein (2017:42–50).

23 Homer, *Odyssee* 1, 3–4: πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω, / πολλὰ δ' ὃ γ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὄντα κατὰ θυμόν (Text: Allen 1963).

24 Die Engführung von Heimkehr- mit Schiffbrucherzählungen ist im epischen Kyklos aus den *Nostoi* bekannt, in denen die Schicksale anderer griechischer Heimkehrer von Troja erzählt wurden. In der Telemachie findet sich im 4. Buch eine von Menelaos erzählte Kurzversion, in der er von seiner Begegnung mit dem Meergott Proteus berichtet. Dieser erzählt anhand der Schicksale von Aias (Schiffbruch – Tod) und Agamemnon (kein Schiffbruch – Heimkehr) zwei Varianten von Heimkehrgeschichten, zu denen Odysseus mit seiner Heimkehr trotz Schiffbruch eine weitere beisteuern wird. Zu einer poetologischen Deutung der Proteus-Figur vgl. Baumbach (2013).

Sturm, den Poseidon erregt, um sein Floß zum Kentern zu bringen. Odysseus wird mit Hilfe der Nymphe Leukothea gerettet, die ihm ihr Gewand leiht – das als eine Art Schwimmweste fungiert –, und erreicht nackt und entkräftet die Insel der Phaiaken, Scheria. Die Schilderung des Schiffbruchs und seiner Folgen enthält bereits die für spätere Schiffbruchnarrative – und auch für die zweite Schiffbrucherzählung der *Odyssee* – typischen Motive: Auf den verheißungsvollen Aufbruch der Besatzung (Odysseus) mit einem gut gebauten seetüchtigen Fahrzeug von einem bekannten Ort (Ogygia) mit einem räumlich klar bestimmten Ziel (Ithaka) folgt die Beschreibung der zunächst ruhigen Seefahrt. Ein plötzlich aufkommender Sturm (hier von einer göttlichen Macht erregt) bewirkt den Handlungsumschlag: Das Schiff wird zerstört, der Seemann kann sich (mit Hilfe der Nymphe) nackt und entkräftet an ein ihm bis dahin unbekanntes Ufer retten. Dort folgt auf den Untergang ein Neuanfang der besonderen Art: Odysseus wird von der Tochter des Phaiakenkönigs Nausikaa gefunden und als namenloser Fremder gastlich aufgenommen. Damit zwingt der Schiffbruch den Schiffbrüchigen in eine neue Rolle, er muss sich nicht nur selbst orientieren, sondern seine Identität wiedererlangen, was ihm mit der Nennung seines Namens (Buch 9, 19) und den Erzählungen seiner Irrfahrten (Bücher 9–12) gelingt. Besonderes Augenmerk verdient hierbei sein Bericht des ersten Schiffbruchs, mit dessen Folgen die *Odyssee* begann. Odysseus erzählt und gestaltet damit selbst die Vorgeschichte eben der Handlung, in die er als Figur eingebunden ist; er liefert den ersten Augenzeugenbericht eines Schiffbruchüberlebenden in der Weltliteratur. Dieser ist im Vergleich mit seinem zweiten – zuvor im 5. Buch der *Odyssee* erzählten – Schiffbruch deutlich kürzer gehalten. Nachdem seine Gefährten die Rinder des Helios getötet und gegessen haben und ein von Zeus aus Zorn erregter Sturm sich gelegt hat, sticht Odysseus mit seinem Schiff und der Besatzung in See. Wiederum erhebt sich ein plötzlicher Sturm, das Schiff wird zerstört, und die Gefährten ertrinken. Anders als der auktorial erzählte zweite Schiffbruch schildert Odysseus diesen Teil sehr verdichtet und ändert den Fokus:

Αὐτὰρ ἐγὼ διὰ νηὸς ἐφοίτων, ὄφρ' ἀπὸ τοίχους  
 λῦσε κλύδων τρόπιος· τὴν δὲ ψιλὴν φέρε κῦμα.  
 ἐκ δὲ οἱ ἰστόν ἄραξε ποτὶ τρίπιν· αὐτὰρ ἐπ' αὐτῷ  
 ἐπίτονος βέβλητο, βοῶς ῥινοῖο τετευχῶς·  
 τῷ ῥ' ἄμφω συνέεργον ὁμοῦ τρίπιν ἠδὲ καὶ ἰστόν,  
 ἐζόμενος δ' ἐπὶ τοῖς φερόμην ὀλοοῖς ἀνέμοισιν.

Ich aber ging noch im Schiff hin und her, bis der Kiel und die Wände  
 Endlich zerfielen im Schwall und die Wogen ein Wrack nur noch trugen.  
 Dabei riß es den Mast an den Kiel, am Mast aber hing noch  
 Fest ein Riemen; er war aus der Haut eines Rindes geschnitten.  
 Damit band ich die beiden zusammen, den Kiel und den Mastbaum,  
 Darauf sitzend fuhr ich dahin in vernichtenden Winden.<sup>25</sup>

Odysseus baut sich geistesgegenwärtig aus den Trümmern des untergehenden Schiffes eine Art Floß mit Kiel und Mastbaum – und stellt so seine Klugheit, seine Geschicklichkeit, seine rasche Auffassungsgabe als eben der *polytropos aner* aus, als den ihn der Dichter im Musenanruf bezeichnet hat. Er wird im Moment des

25 Homer, *Odyssee* 12, 420–425. Text: Allen (1963), Übersetzung: Weiher (1961).

Untergangs zu einem Helden, dem – und auch das ist ein entscheidender Unterschied zum zweiten Schiffbruch – keine Gottheit zur Hilfe eilt,<sup>26</sup> im Gegenteil:

Ἔνθ' ἦ τοι ζέφυρος μὲν ἐπαύσατο λαίλαπι θύων,  
ἦλθε δ' ἐπὶ Νότος ὄκα, φέρων ἐμῶ ἄλγεα θυμῶ,  
ὄφρ' ἔτι τὴν ὀλοὴν ἀναμετρήσαιμι Χάρυβδιν.  
παννύχιος φερόμην, ἅμα δ' ἠελίῳ ἀνιόντι  
ἦλθον ἐπὶ Σκύλλης σκοπέλον δεινὴν τε Χάρυβδιν.  
ἦ μὲν ἀνερροιβόησε θαλάσσης ἄλμυρὸν ὕδωρ·  
αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ μακρὸν ἔρινεὸν ὑψόσ' ἀερθεῖς,  
τῶ προσφῶς ἐχόμεν ὡς νυκτερίς·

Aber nun hörte der Westwind auf im Sturm des Orkanes.  
Schnell kam der Nordwind heran; der erregte mir Leid im Gemüte,  
Ob ich die grause Charybdis nicht nochmal müßte durchfahren.  
Wirklich fuhr ich die ganze Nacht so dahin, bis am Morgen  
Wieder am Felsen der Skylla, der bösen Charybdis ich ankam.  
Gerade saugte sie ein das salzige Wasser des Meeres.  
Ich aber rang mich hinauf zu dem langen Feigenbaume,  
Klammerte fest mich daran wie die Fledermäuse. ...<sup>27</sup>

Odysseus kann sich nicht nur mitten im Seesturm räumlich auf dem Meer gut orientieren, sondern er schafft es als Schiffbrüchiger durch einen Trick der Charybdis zu entkommen – eine eigentlich unmögliche Leistung, die bislang noch keinem Seefahrer gelungen ist und selbst mit göttlicher Hilfe nicht gelingen könnte, wie ihm die Zauberin Kirke warnend verkündete:

τῶ δ' ἐν ἔρινεός ἐστι μέγας, φύλλοισι τεθελῶς·  
τῶ δ' ὑπὸ δια Χάρυβδις ἀναρρυβδεῖ μέλαν ὕδωρ.  
τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἡματι, τρὶς δ' ἀναροιβδεῖ,  
δεινόν· μὴ σύ γε κείθι τύχοις, ὅτε ροιβόησειεν·  
οὐ γάρ κεν ρύσαιτό σ' ὑπέκ κακοῦ οὐδ' ἐνοσίχθων.  
ἀλλὰ μάλα Σκύλλης σκοπέλῳ πεπλημένος ὄκα

Dort steht ein mächtiger Feigenbaum voll prangender Blätter.  
Unter ihm schluckt das schwarze Wasser die hehre Charybdis.  
Dreimal täglich speit sie es aus, um es dreimal zu schlucken.  
Dies ist ihr Schrecken! Und schluckt sie, so sei du nicht dort! Denn es könnte  
Niemand, selbst nicht der Erderschütter, dich retten vom Unheil.  
Also jage dein Schiff am Felsen der Skylla vorüber;<sup>28</sup>

Odysseus wird in seiner Schiffbrucherzählung zu einem Abenteurer, der auch ohne die Hilfe der Götter jederzeit agieren und schier Unmögliches leisten kann. Er bewährt sich in lebensweltlichen Extremsituationen wie dem Schiffbruch ebenso wie er phantastischen Wesen und Gefahren trotzen kann. Mit dem Bericht seines ersten Schiffbruchs enden die *Apologoi* mit einem Odysseus, der aus dem Scheitern im Schiffbruch zu seiner alten Größe gefunden hat und der seinen Heldenstatus nicht nur im Krieg, sondern auch in der Katastrophe, im Kampf gegen die Elemente

26 Vgl. auch Wolf (2019:484): „Mit dem *Schiffbrüchigen* und der *Odyssee* ist die Option eines anderen Heroismus eröffnet: desjenigen einer Selbsterrettung aus dem Untergang.“

27 Homer, *Odyssee* 12, 426–433. Text: Allen (1963), Übersetzung: Weiher (1961).

28 Homer, *Odyssee* 12, 103–108. Text: Allen (1963), Übersetzung: Weiher (1961).

bewiesen hat. Der zweifache Schiffbruch ist dabei – analog zur zweifachen Begegnung mit Skylla und Charybdis – nicht bloß eine variierte Wiederholung desselben Motivs, sondern dient der Charakterisierung bzw. Selbststilisierung von Odysseus als listenreicher Held und trügerischer Erzähler gleichermaßen. Denn nicht nur vor dem Hintergrund seiner auch sonst in der *Odyssee* gehaltenen Trugreden und Verstellungen,<sup>29</sup> sondern besonders mit Blick auf den Status der *Apologoi* ergibt sich die Frage nach Dichtung und Wahrheit. Was hat Odysseus ‚wirklich‘ erlebt? Welche Teile seiner Irrfahrten oder seines Schiffbruchs sind erdichtet? Da Odysseus aufgrund des ersten Schiffbruchs all seine Gefährten verloren hat und im 13. Buch allein nach Ithaka zurückkehrt, gibt es in der innerfiktiven Welt keine menschlichen Augenzeugen der geschilderten Erlebnisse. Und da die Insel der Phaiaken von Poseidon als Strafe für ihr Geleit des Odysseus durch ein Gebirge aus der Welt entrückt wird (13, 172–183) sind auch die fiktionsinternen Zuhörer seiner Erzählungen nicht mehr befragbar, es gibt keinen Ort, an den man – so wie Telemach nach Sparta zu Menelaos reist – fahren könnte, um nach den Spuren des schiffbrüchigen Odysseus zu forschen. Es gibt auf der menschlichen Ebene nur Odysseus als Überlebenden der von ihm erzählten Irrfahrten und ‚erlebten‘ Schiffbrüche. Zudem sind alle Orte, die der Schiffbrüchige auf seiner Heimfahrt besucht hat, Inseln, nach deren genauer bzw. möglicher realgeographischen Verortung man bereits in der Antike vergeblich gesucht hat. Damit ist in der *Odyssee* nicht nur ein weiteres Potential von Schiffbrucherzählungen angelegt, sondern bereits eingeschrieben: die Entdeckung und Gestaltung von unbekanntem, utopisch-phantastischen (Insel)Welten. Eine davon ist die Insel der Sirenen, die als Teil der *Apologoi* die Ambivalenz von Odysseus’ Erzählungen *in nuce* abbildet und zu einem einzigen Musensitz des Schiffbruchs wird.

Die Begegnung mit den Sirenen findet chronologisch gesehen vor den beiden Schiffbrüchen des Odysseus statt. Er erzählt sie zu Beginn des 12. Buches und berichtet zunächst von der eindringlichen Warnung Kirkes, dass er die Sirenen meiden soll:

Σειρήνας μὲν πρῶτον ἀφίξεις, αἶ ῥά τε πάντα  
 ἀνθρώπους θέλγουσιν, ὅτις σφραγ εἰσαφίκεται.  
 ὅς τις ἀϊδρεῖη πελάση καὶ φθόγγον ἀκούσῃ  
 Σειρήνων, τῷ δ’ οὐ τι γυνὴ καὶ νήπια τέκνα  
 οἴκαδε νοστήσαντι παρίσταται οὐδὲ γάνυνται,  
 ἀλλὰ τε Σειρήνες λιγυρῆ θέλγουσιν αἰοιδῆ,  
 ἤμεναι ἐν λειμῶνι· πολὺς δ’ ἄμφ’ ὅστέοφιν θις  
 ἀνδρῶν πυθομένων, περὶ δὲ ῥινοὶ μνύθουσιν.

Zunächst wirst du Sirenen begegnen. Diese bezaubern  
 Sämtliche Menschen, wer immer sie träfe. Wer diesen Sirenen  
 Unberaten sich nähert und anhört, was sie ihm singen,  
 Der kehrt nimmer nach Hause. Sein Weib, seine lallenden Kinder

29 Vgl. seine Begegnung mit Athena auf Ithaka (13, 254 ff.) oder die Lügengeschichte, er sei ein aus Kreta stammender Schiffbrüchiger, die er dem Schweinehirt Eumaios erzählt (14, 191–359). Für die RezipientInnen der *Odyssee* stellen die wiederholten fünf Verse (14, 305–9) aus seiner eigenen, bei den Phaiaken erzählten Schiffbrucherzählung (12, 415–19) den Status beider Erzählungen mit Blick auf Wahrheit oder Lüge wechselseitig in Frage.

Treten ihm nicht mehr zur Seite in herzlicher Lust. Die Sirenen  
Sitzen auf grasigen Auen und wollen mit tönenden Liedern  
Zauber verbreiten; doch liegen daneben in Menge auf Haufen  
Faulende Menschen, Knochen und schrumpfende Häute an ihnen.<sup>30</sup>

Zwei Dinge fallen auf: Zum einen werden die Sirenen körperlich nicht beschrieben, es gibt im Vergleich zu anderen Figuren, denen Odysseus begegnet, eine Verschiebung vom Visuellen zum Auditiven. Zum anderen sind sie in ihrer Wirkung ambivalent, was ihre besondere Faszination ausmacht: Sie sind gefährlich für die Menschen, denen sie in körperlicher Hinsicht den Tod bringen und bezaubernd für die Menschen in seelischer Hinsicht. Weiteres erfahren wir zunächst nicht, was die Spannung auf die ‚tatsächliche‘ Begegnung mit den Sirenen erhöht. Um sie hören zu können, ohne dabei Schiffbruch zu erleiden, wendet Odysseus eine List an: Er verstopft seinen Gefährten die Ohren mit Wachs und lässt sich an den Schiffsmast binden. Damit wird er zum einzigen Ohrenzeugen des folgenden Gesangs:

„Δεῦρ' ἄγ' ἰόν, πολύαιν' Ὀδυσσεῦ, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν,  
νῆα κατάστησον, ἵνα νοῦτέρην ὄπ' ἀκούσης.  
οὐ γάρ πώ τις τῆδε παρήλασε νηῖ μελαίνῃ,  
πρίν γ' ἡμέων μελίγηρυν ἀπό στομάτων ὄπ' ἀκούσαι,  
ἀλλ' ὅ γε τερψάμενος νεῖται καὶ πλείονα εἰδώς.  
ἴδμεν γάρ τοι πάνθ', ὅσ' ἐνὶ Τροίῃ εὐρέϊη  
Ἀργεῖοι Τρῶές τε θεῶν ἰότητι μόγησαν·  
ἴδμεν δ' ὅσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πολυβοτείρῃ.“  
Ἦς φάσαν ἰεῖσαι ὅπα κάλλιμον· αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ  
ἦθελ' ἀκουέμεναι, λῦσαι τ' ἐκέλευον ἑταίρους,  
ὄφρ' οὖσι νευστάζων· οἱ δὲ προπεσόντες ἔρυσσον.

„Hierher, Odysseus, Ruhm aller Welt, du Stolz der Archaier!  
Treibe dein Schiff ans Land, denn du musst unsre Stimmen erst hören  
Keiner noch fuhr hier vorbei auf dunklen Schiffen, bevor er  
Stimmen aus unserem Munde vernommen, die süß sind wie Honig.  
So einer kehrt dann mit tieferem Wissen beglückt in die Heimat.  
Alles wissen wir dir, was im breiten Troja die Troer,  
Was die Argeier dort litten nach göttlicher Fügung. Und allzeit  
Wissen wir, was auf der Erde geschieht, die so vieles hervorbringt.“  
Herrlich ließen im Sang diese Worte sie hören. Zu lauschen  
Drängte das Herz und ich gab den Gefährten befehlende Winke  
Mich zu befreien – doch sie legten sich vor und ruderten weiter.<sup>31</sup>

Die Sirenen nennen Odysseus, den sie nie zuvor gesehen haben, beim Namen, was ein Beweis ihrer Allwissenheit ist, auf die sie in ihrem Gesang explizit verweisen. Zudem kennen sie die Vergangenheit mit den Ereignissen von Troja, und sie wissen alles, was gegenwärtig auf der Erde geschieht. Damit verfügen die bezaubernd singenden Sirenen über ganz ähnliche Qualitäten wie die Musen, wobei der Text dadurch, dass Odysseus nichts Weiteres von den Sirenen berichtet, eine Leerstelle lässt, ob sie – wie Hesiods Musen – Wahres oder Falsches oder beides zusammen

30 Homer, *Odyssee* 12, 39–46. Text: Allen (1963), Übersetzung: Weiher (1961).

31 Homer, *Odyssee* 12, 184–194. Text: Allen (1963), Übersetzung: Weiher (1961).

verkünden.<sup>32</sup> Sicher ist nur, dass diejenigen, die ihnen zuhören, Schiffbruch erleiden. Damit wird die Insel der Sirenen zu einem Mahnmal des Schiffbruchs. Sie steht für den Schiffbruch als Untergang, dem kein Neuanfang innewohnt, und die vermoderten Gebeine an ihrem Gestade sind stumme Zeugnisse von Schiffbrüchen, die nicht erzählt wurden und nie erzählt werden können, da die Besatzungen nicht überlebt haben und es keine Augenzeugen gibt.<sup>33</sup> Die einzigen, die ihre Geschichten kennen und erzählen könnten, sind die Sirenen selbst. Doch wer ihnen zuhört, erleidet das nämliche Schicksal, sofern er nicht wie der gefesselte Odysseus gewaltlos an einer näheren Begegnung gehindert wird. Es ist die verführerische Macht des Gesanges, nicht die zerstörerische Kraft des Meeres, die zum Schiffbruch führt, denn bei der Insel der Sirenen „bewegt kein Hauch mehr die Wellen, es herrscht Meeresstille“.<sup>34</sup> An einer aus seefahrerischer Sicht ungefährlichen Stelle lauert die größte Gefahr, die Insel der Sirenen wird zu einem Ort der Faszination: Ihr bezaubernder Gesang zieht uns an, der Anblick der toten Seefahrer am Ufer schreckt uns ab. Die Verbindung von konträren ästhetischen Erfahrungen ist ein Charakteristikum von Schiffbrucherzählungen, für deren Gestaltung sich die Sirenen als inspirierende Musen anbieten. Auch wenn sie selbst in der *Odyssee* keinen konkreten Schiffbruch erzählen, ist mit ihrem Gesang Schiffbruch und Untergang ebenso fest verbunden wie Schiffbruch und Neuanfang. Denn der Einzige, der von ihnen berichten kann, ist ein überlebender Schiffbrüchiger: Odysseus. Seine *Apologoi* faszinierten die Phaiaken ebenso wie sie von der Antike bis heute zahlreiche Schiffbrucherzählungen inspirierten, die uns in unbekannte Gewässer, an gefährliche Gestade und in kreativer Rezeption Homers auch stets zurück zu den Sirenen führen.

### ALLES SCHON ERZÄHLT?

Geschätzt drei Millionen Schiffwracks liegen auf dem Grund der Weltmeere. Die Literatur- und Filmproduktion mag daran quantitativ nicht heranreichen, doch bevölkert sie ihre Welten ebenfalls in Fülle mit kenternden Flößen, leckschlagenden Dampfern, zerberstenden Frachtern – und Schiffbrüchigen, die mit diesen untergehen und / oder neuanfangen. Von den besagten Schiffbrüchen des Odysseus über Daniel Defoes nicht minder berühmten Naufrago Robinson Crusoe bis zu dem neben einer Titanic-Holztür im kalten Ozean erfrierenden Leonardo di Caprio, es sind unvergessliche Lektüren und ikonische Bilder des Tremendum-Faszinosum, die in ein weltumspannendes kulturelles Schiffbruchgedächtnis eingegangen sind. Die Präsenz kanonisierter Werke wird dabei nicht zuletzt durch immer neue Aktualisierungen des Sujets befördert, das über die Zeiten hinweg in der außersprachlichen

32 Hesiod, *Theogonie* 27 f.: ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα, / ἴδμεν δ' εὖτ' ἐθέλωμεν ἀληθέα γηρύσασθαι. (Text: Solmsen 1970) – „Wir wissen viel Lügnerisches zu erzählen, das dem Wahren ähnlich ist, / wir wissen aber auch, wenn wir wollen, Wahres zu verkünden.“

33 Zudem erinnert das Schicksal der Schiffbrüchigen an der Insel der Sirenen an eine weitere (bei den beiden Schiffbrüchen des Odysseus nicht vorhandene), in der antiken Lebenswelt häufige Ursache für Schiffbruch: das Auflaufen auf ein Riff bzw. das Zerschellen an Felsen eines Ufers.

34 Homer, *Odyssee* 12, 168 f.: γαλήνη / ἔπλετο νημεῖνι (Text: Allen 1963).